

Predigt,

gehalten in der Kirche zu St. Jacob in Riga,

über 2. Cor. 3, 17,

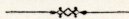
am Thronbesteigungsfeste Alexander II.,

den 19. Februar 1864,

vom

Bischof Dr. Walter,

Livländischen General-Superintendenten.



34905

Riga.

H. Kymmels Buchhandlung.

1864.



Nr. 603.

Gegen den Druck dieser Predigt ist nach vorgängiger
Durchsicht von Seiten des Livländischen Evangelisch-Lutheri-
schen Consistoriums nichts einzuwenden.

Riga-Schloß, den 19. März 1864.

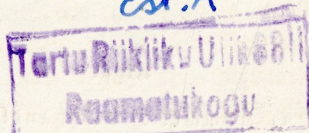
A. Baron Ungern-Sternberg,
Assessor.

H. Busch, Notrs.

Von der Censur erlaubt.

Riga, den 19. März 1864.

Est.A



25476

Gnade und Friede von Gott dem Herrn und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns. Amen.

Mit dem Ledeum, d. h. „Herr Gott Dich loben wir“ singend, — haben wir unser Jahresfest auch heute begonnen, und wir haben, wie's uns zukommt, zuvörderst die Gnade Gottes gepriesen, die heute zum 10. Male uns vergönnt hat, mit Dank und Lob der Thronbesteigung unseres geliebten Kaisers zu gedenken, — und haben alsdann auf den Händen unseres Gebetes den theuern Landesvater zu dem erhoben, der allein wahrhaft segnen kann, daß Er neu ihn segne sammt seinem Hause mit Gesundheit und Kraft, mit Weisheit, Liebe und Frieden, mit Allem, das eben Gott nur als dem Kaiser heilsam erkennt, damit er fürder auch ausdauern könnte in treuem Gottesdienste an seinem großen Reiche und unter den vielen Völkern, die seiner Obhut vertraut sind, also auch an unserem Lande und auch an unserm Volke. — Wenn es aber zu würdiger Feier dieses Tages nicht genügen will, nur Opfer des Dankes und Gebetes für unseren Kaiser vor Gott darzubringen, wenn's dazu der That auch bedarf, und der That namentlich, daß wir in neuer Treue und Tüchtigkeit, als Unterthanen nach Gottes Sinn und Willen, uns um unseren Herrscher schaaren, und unter Gottes Gnadenbeistand in unserer Liebe und Hingebung die beste Wehr und Waffe des Herrschers ihm darbringen, mit der ausge-

stattet er getrost die Werke fortführen kann, die er sich zur Lebens=Aufgabe gestellt hat, und er hat eben nichts Geringes und Leichtes sich dazu erkohren: — dann laßt uns, als evangelische Gemeinde, heute zur Erreichung auch dieses Zweckes, im Evangelio durch Gottes Gnade die Erbauung zu treuer Unterthanschaft suchen.

Haben aber die Völker des russischen Reichs, und wir gehörten nicht zu den letzten unter ihnen, ohne irgend Erlaubniß oder Befehl dazu abzuwarten, unsern Kaiser den Befreier heißen, und damit den Namen ihm gegeben, mit dem die Geschichte ihn nennen wird: dann will sich für unsere heutige Erbauung ein Wort der heiligen Schrift wohl schicken, das uns als Freie um den Befreier sammelt. Dazu bietet sich uns 2. Cor. 3, 17. „Der Herr ist der Geist: wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ — Sei drum dies Wort die Grundlage unserer heutigen Erbauung. Du aber, heiliger Geist, leite uns in Deine Wahrheit: Dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

I. Der Apostel Paulus spricht in dem 3. Capitel seines 2. Briefes an die Corinthen, dem der eben verlesene Vers entnommen ist, von der Herrlichkeit Gottes, d. i. vom Gottes=Geiste, der bereits aus dem alten Testamente, — ob das gleich als das Testament des Gesetzes, die Verdammniß predigt, und aufhört, — schon hervorleuchtete; aber den verstockten Sinnen der Kinder Israels verdeckt war und bis zum heutigen Tage verdeckt bleibt unter der Decke äußerlichen Dienstes und knechtischer Furcht vor Gott, vor dem sie das Gesetz nach seinem Buchstaben zu erfüllen strebten, ohne Anderes als Verdammniß daran zu gewinnen. Der Apostel spricht darnach in demselben Capitel auch von der Herrlichkeit Gottes, die aus dem Evangelio von der ewigen Gerechtigkeit aus Gnaden, und zwar weit mächtiger als vom alten Testamente, hervorleuchtet, und sagt, daß diese auch den Israeliten verdeckt bleibt und bleiben muß, bis sie zu Christo, in welchem der Vorhang, die Decke, aufhört, sich befehren, damit mit

aufgedecktem Angesichte des Herrn Klarheit auch ihnen leuchte und sich in ihnen auch spiegele von einer Klarheit zur andern, und sie auch verkläre zu seinem Bilde, als vom Herrn, der der Geist ist. — War nämlich schon die Offenbarung der, den Sünder verdammenden und nur den Uebergang zur Gnade bietenden, Gerechtigkeit Gottes zu groß und strahlend für's Anschauen des Menschen, und Moses sie verkündendes Gesetz mußte die Klarheit derselben vor den Kindern Israhel verbergen, als unter einer Decke, im äußerlichen und nie gerecht machenden Gesetzesdienste des Mosaismus, — so mußte die Offenbarung der vollen Herrlichkeit der, ewige Gerechtigkeit bietenden, Gnade Gottes noch mehr dem Menschen unfaßbar und blendend sein, und sie nahm drum in Christo die Knechtsgestalt des menschlichen, dem Menschen faßbaren, Lebens an, — aus demselben in einzelnen Blitzen hervorleuchtend, verborgen aber vom Vorhange (der Decke) des menschlichen Einzellebens. Und die, die Herrlichkeit Gottes verbergende Decke blieb, so lange Christus in diesem Leibe lebte, und bleibt für Israhel bis zum heutigen Tage, so lange es eben nur der Maria Sohn und den Nazarener und den Verfluchten am Holze des Kreuzes in ihm sah; und so blieb auch allen Heiden diese Decke unaufgedeckt, so lange auch sie in Christo nur den Juden sahen, den Abkömmling des unter allen Heiden verhassten Volkes.

Darum sagte Christus seinen Jüngern: ich muß von Euch scheiden, sonst kommt der heilige Geist nicht zu Euch. Darum hat er seinen Leib am Kreuze auf Golgata geopfert und darin den Vorhang zerrissen, den des äußerlichen Gesetzesdienstes und der knechtischen Furcht des alten Testaments, und den des Nachkommen Abrahams dem Fleische nach, — und siehe, aufgedeckten Angesichts steht in all' seiner Herrlichkeit der Herr vor uns, der der Geist ist, welcher frei ist und frei macht: denn wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

Als der Geist tritt Christus der Herr hinfort zu uns, im Worte geistig uns durchleuchtend, während der Buchstabe todt ist

und tödtet, — und in seinem am Kreuze für uns geopfertem Leibe und Blute, während Fleisch und Blut Nichts nütze ist, geistig uns nährend und erquickend, — als der Tröster, der unserem Geiste zeuget, daß auch wir Gottes Kinder sind. Nur vor dem Geiste seines Wortes flieht alle Finsterniß des Aberglaubens, Unglaubens und Mißglaubens, als vor dem Lichte, das in die Welt scheint, während an dem, den Geist verdeckenden Buchstaben der Aberglaube der Zauberei und allerlei Finsterniß ihren Halt hat; — und nur wenn der Geist seines Leibes und Blutes zu uns redet: „also habe ich Dich geliebt“, dringt, — den unterdrückten Geist in uns durchglühend, die Gottesliebe, — während Fleisch und Blut ohne Geist eine Decke ist aller Finsterniß und des Todes, — uns es ab, daß wir ihr glauben und ihr uns ergeben, — und wir werden, — wie alle Adamskinder die Keiser sind, in die der erste Adam sein Leben entlassen hat, indem er ihnen eben das nur mitgeben konnte, was er selbst hatte, — wir werden von der Liebesglut des zweiten Adams in ihn als Keiser seiner Lebensgemeinschaft hineingezogen, und verklärt in sein Bild von einer Klarheit zur anderen, ein freies Menschengeschlecht am Herrn, welcher der Geist ist, der frei ist und frei macht. So ist's der Geist des Propheten und des hohen Priesters Jesus, der im Alles durchleuchtenden und durchglühenden Feuer der Wahrheit und der Liebe unser Herr ist, der, selbst frei, ein freies Volk um sich sammelt, — und von dieser Freiheit redet der Apostel in dem verlesenen Texte.

II. Sehen wir nun sie im Vergleiche mit dem näher an, was die Welt Freiheit heißt: auf daß wir nicht irre gehen, sondern auch fürder in der Freiheit bestehen, mit der Christus uns frei macht. — Die Freiheit ist nämlich nicht von der heil. Schrift nur gepriesen, auch die Kinder der Welt preisen sie hoch, und wir haben drum zuzusehen, was hier und dort unter Freiheit eigentlich verstanden wird. —

1) Unabhängigkeit, Schrankenlosigkeit ist's, was, im Gegensatze von der Knechtschaft, unter Freiheit verstanden wird; — nur daß die Welt sie vornehmlich auf's äußerliche, die heilige Schrift sie aber vornehmlich auf's geistige oder das innerliche Leben des Menschen bezieht. So ferne es nämlich der h. Schrift ist, dieses Gegentheil der Gebundenheit und Knechtschaft in äußerlicher weltlicher Beziehung zu misachten, — so entschieden vielmehr z. B. Paulus, nicht nur, wenigstens für die bevorstehende Zeit der Trübsale und der Kämpfe, — die Freiheit des ledigen Standes für die, welche derselben gewachsen sind, lobt, sondern auch dem leibeigenen Knechte sagte: kannst du frei werden, so brauche das viel lieber, — und, als er selbst gezeißelt werden sollte, sich auf die Freiheit des römischen Bürgers berufen hat, die ihm vor solcher Mißhandlung sicherte; so hoch Paulus also allerdings persönliche, eheliche und staatliche Unabhängigkeit als Freiheit zu schätzen wußte, — so ist's doch eben diese Freiheit nicht, die er in unserem Texte preist und die er und die ganze h. Schrift als das höchste Kleinod des Christen zu bewahren verlangt. Anderer Seits verstehen auch die Kinder der Welt nicht nur Schrankenlosigkeit von äußeren Schranken unter der von ihnen angestrebten Freiheit, — sondern sie bezeichnen ebenso die innere Ungebundenheit von Allem, also auch von den in uns wohnenden Gesetzen, selbst als Freiheit; dennoch aber verstehen sie, wenn sie die Freiheit preisen, vornehmlich die staatliche und persönliche äußerliche Ungebundenheit unter ihr. Von dieser können wir hier aber, für jetzt wenigstens, ganz absehen, da die Freiheit, um die sich's hier handelt, von uns auch bei völlig mangelnder äußerer Freiheit festgehalten werden kann, wie wir ihrer beim vollsten Genuße politischer Freiheit ganz ledig sein können. Diese ist in unserm Willen begründet, — während die äußere politische Freiheit nicht von unserem Willen nur abhängt, sondern das Resultat der mit uns in Connex tretenden Welt ist, und sie es drum nicht sein kann,

was wir als Freiheit der Kinder dieser Welt, in ihrem Unterschiede von der Freiheit der Kinder Gottes, beleuchten wollen, um in der Freiheit zu bestehen, von der der Apostel redet. —

2) Die Ungebundenheit, die Selbstbestimmung nach dem eigenen Willen, ist, was wir die innere Freiheit, den freien Willen nennen, und dasselbe nennen auch die Kinder der Welt ihre innere Freiheit, ihren freien Willen, und doch ist ein gewaltiger Unterschied zwischen beiden, ein Unterschied, der wohl will in's Auge gefaßt werden, sollen wir nicht einer falschen Freiheit nachjagen, statt in der Freiheit zu bestehen, mit der Christus uns frei macht.

Als Gott die Erde und, als edelstes Geschöpf auf ihr, den Menschen sich zum Bilde schuf, da hauchte er dem Menschen Odem von seinem Odem, Geist von seinem Geiste ein, daß dieser den geschaffenen Menschen durchleuchte und, mit ihm, die Welt heilige zum Tempel Gottes. So war der Mensch theils ein vergängliches Geschöpf Gottes, theils aber ein ewiges Kind Gottes, göttlichen Geschlechts, von Gott geboren nach dem gottbewußten Geiste: — Gottes kann nur Gottes Geist bewußt sein. Und sollte der Mensch ein Bild Gottes sein, ein freies Wesen werden können, — dann mußte ihm diese Zwiespältigkeit des Wesens zu Theil werden, in der allein ihm die Möglichkeit gegeben war, in eigner Wahl, in eigner Entschliekung, göttlich, nach dem Willen des göttlichen Geistes in ihm, aber auch ungodtlich, nach dem Verlangen seines kreatürlichen, fleischlichen Wesens, zu leben.

3) Das ist die Wahlfähigkeit des Menschen zwischen gut oder böse, deren wir uns alle bewußt sind, und ohne die wir thäten, was wir eben müssen, und ohne die wir weder vor Gott noch vor uns selbst für unser Thun irgend verantwortlich wären. Diese Wahlfähigkeit ist der Boden, auf dem wir zu freien Menschen werden können und sollen. — Mit ihr sind wir geboren. Frei geboren dagegen oder

geschaffen ist Keiner, weil Freiheit nur erworben, nie, auch von Gott nicht, fertig uns gegeben werden kann.

Auf diesem Boden der Wahlfähigkeit treten dreierlei Prä-tendenten der Freiheit uns entgegen, je nachdem sie grundsätzlich den Geist Gottes, oder das vergängliche Fleisch, als ihr wahres Wesen anerkennen und sie in sich herrschen lassen, oder indem sie prinziplos, wie ein steuerloses Boot auf den Wellen des Meeres, sich hintreiben lassen und die Wahlfähigkeit, die der Boden zur Freiheit sein sollte, angeblich als Freiheit, fixiren in der Willkühr. —

Der Willkührliche erkühret in jedem Augenblicke für seinen Willen was ihm eben beliebt. Eben behandelt er uns freundlich, — nach einer Stunde aber haben wir Grund, froh zu sein, daß wir selbst die Thüre gewonnen; eben schwärmt er für Geistiges, nach einer Stunde aber erniedrigt er sich tiefer als das Thier; — und er ist so unstät, eben weil er keinen bleibenden Willen sich erkohren hat. Dagegen haben jene ersten, auf dem Boden der Wahlfähigkeit, über das fernere Wählen sich erhoben, und bestimmten Willen sich erkohren, die ersten, den Willen des freien Geistes und die anderen den knechtenden Willen des Fleisches.

Ich bin ein freier Mensch, sagen alle drei: denn ich thue meinen eigenen Willen. So sagt's, wer den Geist Gottes in sich walten läßt: denn, ob er auch Gottes Willen thut, so weiß er doch, daß das auch zugleich sein eigener Wille ist, und er Gottes Willen nicht in Furcht vor Gott und seinen Strafen, sondern daß er in eigener Lust ihn thut, nach dem Zeugnisse, das Gottes Geist seinem Geiste giebt, daß er Gottes Kind ist; — und, selbst wenn er strauchelt und fällt, beweist er, daß er doch frei blieb und dem Willen des Gottes Geistes in ihm sich nicht entfremdet hat, sondern eben nur von der Sünde übereilt, gethan hat, was er nicht gewollt; er zeigt das, indem er alsfort von seinem Falle aufsteht und selbst der Erste seine Sünde richtet und Gott preiset, der größer ist als seine Sünde.

Ich bin ein freier Mensch: denn ich thue meinen eigenen Willen: so sagt auch, wer den Geist in sich hat unterdrücken lassen, und, geknechtet von den Begierden des Fleisches und von der Lust der Welt, seinen eigenen Willen zu thun wähnt, indem er sein creatürliches sterbliches Theil für sein Ich hält. Er kann nur das Senfzen des in ihm unterdrückten Geistes nicht ganz unterdrücken: daher, wie jener, auch aus den Flammen des Scheiterhaufens jubelnd heimfährt, als der freie Mensch, den Nichts zu knechten vermag, — muß dieser, ist er anders ehrlich in Bezug auf sein geheimstes innerstes Leben, gestehen, daß der Taumelbecher der Lust ihm verbittert wird, und Geld und Gut, Ehre und Herrschaft ihn anekeln, so oft des Geistes Zeugniß in ihm ihn der schmähligsten Knechtschaft zeigt, die er, je länger desto schwerer abschütteln kann, ob er sich auch darnach sehnte und ob ihn das Grausen auch arg durchrieselte ob dem nahenden Richter.

Am schlechtesten aber steht es mit jenem Dritten, der, ohne einen bestimmten Willen, der Willkühr verfallen ist, und sich seiner Freiheit rühmt, weil er in jedem Augenblicke thut, was ihm eben behagt, und darob nicht achtet den Willen Gottes, nicht den seines eigenen Fleisches, ja das eigene Wort selbst eine unerträgliche Fessel für seine augenblicklichen Launen achtet, — und er lebt dahin heute gut und morgen böse, wie sich's eben ohne großen Anstoß am bequemsten macht. Der ist nicht heiß noch kalt, er ist lau, und wird ausgespieen im Ekel ob seiner Lauheit, bis er, sich selbst zum Ekel, dahinfährt; während der, welcher selbst kalt war gegenüber den Forderungen des Geistes, und ein Knecht war unter seinem Fleische, doch noch erschrecken und schaudern kann vor sich selbst, und damit noch umkehren kann. —

III. An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen. An den Früchten derselben laßt auch uns erkennen, ob, wer sich frei heißt, auch wirklich frei sei in der Willensfreiheit. Der Boden

aber, auf dem wir diese Früchte suchen, sei die äußere, oder weltliche, die politische Freiheit, die von der h. Schrift nicht mißachtet, aber auch nicht als unentbehrlich geachtet, von der Welt dagegen als das Höchste im weltlichen Leben gepriesen wird, die Freiheit, deren Aufrichtung und Förderung unserm Kaiser den Namen des Befreiers eingebracht hat.

1) Der willkürliche oder der willenlos der Laune verfallene Mensch nun, er weist, wie im häuslichen so im staatlichen Leben, sich als eine Pestbeule aus, die, selbst ganz Krankheit, — den ganzen Organismus, dem sie angehört, vergiftet, wenn es nicht gelingt, sie aufzuschneiden oder sonst unschädlich zu machen. Für ihn existirt kein Berechtigter, noch ein Recht, außer seiner Laune. — Diese aber, wie sie ihm selbst je länger je mehr zur Qual wird, hätschelt abwechselnd und tritt mit Füßen, was irgend gezwungen ist, mit ihm zu verkehren: denn wer irgend es möglich machen kann, entzieht sich jeder Berührung mit ihm. Er aber treibt's so, eben so lange, als er's kann, und je nach der Macht, die er hat, als Haustyrann oder als Tyrann im Staate. Wie er selbst in sich unfrei ist, und, eine bloße fixirte Möglichkeit des Guten und des Bösen, jeden Augenblick mit Ungeahndetem loszubrechen droht, — so kann zu Zeiten von ihm viel Gunst ausgehen; — Freiheit aber und Recht kann neben ihm nicht blühen. Er wird zum ärgsten Versucher, durch List und Unwahrheit seiner Gewaltthat auszuweichen, und er verdirbt so Weib und Kind und Gesinde im Hausverbande, und eben so im Staate die Unterthanen, — bis endlich die Willkühr zum Wahnsinne reißt und er in's Tollhaus wandert, wenn nicht vorher schon die Versuchung den Seinen zu schwer ward, — und sie ihn verließen, oder — eine Gewalt hinstellten, die er nicht überschreiten kann und der er alsbald, wie das geschlagene Hündchen, sich fügt: denn Feigheit ist das natürliche Geleite der Willkühr: weil, wer nie versuchte, sich selbst zu bekämpfen und Sieger über sich selbst zu werden, — feige, weil ohnmächtig ist in jedem

Kampfe, der sich ihm aufdrängt. So entstand die Constitution in England, als Schutzwehr für die Freiheit der Unterthanen, und als das ist sie auch in manchen anderen Ländern erzwungen, oder freiwillig von den Herrschern gegeben, in Folge ihrer Einsicht, daß dem freien Herrscher sie nicht hinderlich ist, gegen den aber, der der Willkühr anheimgefallen ist, sie für's Volk unentbehrlich wird und weislich gegeben wird, um nicht unter Blutvergießen erzwungen zu werden. — Und wenn die so zum Heil aller Anderen beschränkte Willkühr, wie das wilde Thier an der Kette, sich beschränkt fühlt und sich nach einer Freiheit sehnt, die die Unfreiheit aller Anderen bedingt, und wenn der Willkührliche endlich im Tollhause gegen die Schranken tobt, die er nicht durchbrechen kann, und er darüber klagt, — so darf das uns nicht wundern: denn der inneren Unfreiheit kann keine äußere Freiheit geboten werden, die ihr genüge, ohne die Anderen zu verderben; und auch ihr selbst genügt keine, wie die Klage der sich selbst verflagenden Launenhaften bezeugt: ich mögte wohl anders sein, aber ich kann nicht mehr. Der Willkühr drum und jeder Willkühr müssen wir zuvörderst entsagen, sollen wir mit dieser Scheinfreiheit des Willens nicht hinderlich werden der Freiheit, die unser Kaiser seinen Unterthanen bietet, — wollen wir am Tage seiner Thronbesteigung uns um ihn schaaren zu seinem Freiheitsgange.

2) Eben so aber müssen wir die Knechtschaft von uns abschütteln, deren wir in Dienstbarkeit unter den Begierden des Fleisches und unter den Schätzen der Welt, als freie — keinem fremden Willen unterworfenen Leute, uns rühmen, — wollen wir hineinpaffen in das Reich der Freiheit, das der Kaiser anstrebt, und sollen wir in demselben uns äußerlich frei und unbeschränkt fühlen. — Wer sein zeitliches Wohlbehagen, als seinen Abgott zu verehren, zu Hause erzogen ward, und im Staate, — der wird dem Hausvater gehorchen und dem Staate dienen, so lange seinem Wohlbehagen, dessen Anforderungen je länger je mehr sich steigern, genügt werden

kann. Steigern diese Anforderungen sich aber über das Vermögen des Vaters oder des Staates, dann, — und mehr noch, wenn dem Hause, wie dem Staate, es Noth thut, Angehörige zu haben, die alles eigene Wohlbehagen höheren Zwecken, denen des Hauses und des Staates, zu opfern bereit sind, — dann erkennt hier der Vater und Hausherr und dort der Herrscher, daß er feile Knechte nur hat und daß er sie selbst dazu und damit zugleich sie zu seinen erbittertsten Gegnern sich erzogen hat, — er sieht sich im Staatsverbande von den Richtern und Obrigkeiten, vom Krieger und jedem Unterthanen, wie von Weib und Kind und dem Gesinde im Hauswesen, verkauft und verrathen, weil er Macht und Ehren, wie Geld und Gut als Mittel des Wohlbehagens, nicht mehr zu bieten vermag. — Knechtischer Sinn ist die Folge solcher Knechtschaft unter der Lust der Welt und des Fleisches, — knechtischer Sinn in allen Beziehungen des Lebens; — und wie er nicht taugt in den Staat, der Freiheit der Unterthanen anstrebt, so fühlt er auch sich selbst in ihm nicht wohl, nur in knechtischer Feilheit oder in knechtischer Furcht vor seiner Macht sich bewegend; — und wie er zu eigenem Wohlbehagen, selbst ein Knecht, auch Andere zu knechten stets bereit ist, so ist er selbst auch ein Slave seiner Knechte, stets in Furcht, sie mögten die von ihm ihnen angelegten Ketten sprengen, oder sie mögten, wie er, käuflich sein und feil. —

3) Sicherer Verlaß ist in häuslicher wie in staatlicher Beziehung nur auf den, der wahrhaft frei ist in der Freiheit, zu der Christus uns befreit hat, — und zu der uns zu erziehen leider Haus und Staat nur zu oft verabsäumen. Wenn uns Gottes Geist bezeugt hat, daß wir Gottes Kinder sind, — dann ist Gottes heiliger Wille uns als unser eigener Wille in's Herz geschrieben, und es ist uns eigene Lust ihn zu thun, ob wir auch uns selbst und das Unsere, der Welt Gut und des Fleisches Lust, die Gunst derer die über, wie derer die unter uns stehen, und was sonst uns werth ist,

allesammt darob opfern müßten. Wen Gottes Geist freimacht, daß er nicht einmal dem göttlichen Willen als Knecht gehorcht in Furcht und Bittern und in bloß äußerlichem Thun, sondern mit herzlicher Lust und Freude, — der nur wird auch dem Staatswillen als ein freier Mann sich bieten; — was wider Gott ist, — ob auch in aller Demuth, entschieden ablehnend, — was aber nicht wider Gott ist, in aller Treue und Energie vollbringend, ohne auf Gunst und Belohnung zu schielen; — der wird dem Staate in seiner Zuverlässigkeit und Treue, auch ohne Aufruf und Anstellung, jeder Zeit zu Dienst sein wider Alles, was des Staates Wohl gefährdet, — und, weil sein Wohlbehagen ein inneres ist, sein gutes Gewissen nämlich, sich frei wissend in jedem Staate, wie vielmehr in einem die Freiheit der Unterthanen anstrebenden, Staate, sich frei bewegen und sich wohl fühlen. — Zu solcher Freiheit drum, die getrost zu Gott aufschauen macht und die furchtlos und mit Freudigkeit dem Herrscher dient in Allem, das nicht wider Gott ist; die nicht fürchtet den Herrscher, noch die, die uns untergeben sind, weil in beiden Beziehungen die Furcht dem Knechte und dem Knechtenden nur gehört; — die mit allen innerlich Freien sich zusammenschaaren und um den Befreier, als dessen Schutz und Wehr, sich schaaren macht, und mit ihm von allen beengenden Schranken die befreien macht, die unter der Last solcher Schranken zu verkommen drohen; — zu solcher Freiheit des Geistes segne der Herr unser Gott uns auch heute, als zu einer guten Festgabe für unseren hochgeliebten und gottgesegneten Kaiser. Amen.